

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR1"  
Ute Zöllner, Pfarrerin  
Kassel

18.10.2010

## Schamgefühl

Hanna soll photographiert werden. Heute hat sie ihren großen Auftritt. Fünf Stunden Zeit vor der Kamera – nur für und mit Hanna. Die Photos sind für eine große Anzeigenkampagne bestimmt. Nun sitzt sie im Studio: eine zierliche, junge Frau mit freundlichen, blauen Augen. Sie schaut sich um, ihr ist ein wenig unbehaglich zumute; schließlich steht sie zum ersten Mal vor der Kamera. Schwungvoll greift sie in ihre langen blonden Haare – und: nimmt ihre Perücke ab. Hannas Schädel ist kahl – sie hat Krebs. „Das hat mich einige Überwindung gekostet“, so erzählt sie. „Am liebsten verstecke ich meine Glatze.“

Das kann ich nur zu gut verstehen. Denn es gehört zu unserem ureigensten, menschlichen Bedürfnis, unsere Blöße zu bedecken. Wenn ich mich nackt fühle, unbehaglich, wenn ich mich schäme, dann versuche ich, mich zu schützen. Schau nach unten, wenn ich schon nicht im Boden versinken kann. Ziehe den Rock gerade, knöpfe die Jacke zu. Wir verschleiern, bedecken, was nicht der Öffentlichkeit ausgeliefert werden soll.

In der biblischen Geschichte vom Sündenfall wird von Eva erzählt. Sie erkennt, dass der Apfel vom Baum der Erkenntnis klug macht. Da greift sie zu. Obwohl es verboten ist, probiert sie den Apfel trotzdem. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Eva und Adam nackt - und es machte ihnen nichts aus. Danach erwacht ihre Scham. So erzählt es die Bibel (Altes Testament, 1. Buch Mose 1-3).

Scham ist ein unangenehmes Gefühl. Sie verunsichert mich. Feuchte Hände oder Röte, die ins Gesicht steigt – uih, das mag niemand wirklich. Ein unangenehmes Gefühl. Doch ich bin überzeugt: auch ein wichtiges Gefühl. Denn Scham schützt mich. Sie schützt meine Würde und sorgt dafür, dass ich mich selber und wir einander achten. Denn freundliche Blicke, mit denen wir uns nicht beschämen, stärken und bauen auf.

Am Ende des Phototermins sind Hanna und ihre Photographin höchst zufrieden und vergnügt. Die Photographin, weil es ihr gelungen ist, die schwer kranke Hanna zu photographieren, ohne sie bloßzustellen. Hanna selber, weil sie spürt, dass sie hübsch ist, auch wenn sie keine Haare hat.